

Christkatholiken als Alternative?

In Deutschland wechseln vermehrt römisch-katholische Christen, die von ihrer Kirche frustriert sind, zu den Christkatholiken. Warum dies in der Schweiz etwas anders aussieht, dafür hat der christkatholische Bischof Harald Rein eine Erklärung.

Barbara Ludwig, kath.ch

Jahr für Jahr verlieren die Römisch-katholische und die Evangelisch-reformierte Kirche in der Schweiz Tausende von Mitgliedern durch Austritte. Wer dort austritt – aus welchen Gründen auch immer – geht in den seltensten Fällen zu den Christkatholiken, obschon dies naheliegender wäre.

Zwar gibt es Übertritte von römisch-katholischen Christen – allerdings auf einem bescheidenen Niveau, wie der christkatholische Bischof Harald Rein (64) auf Anfrage sagt. «Wir haben pro Jahr durchschnittlich 100 Übertritte. Davon sind vielleicht 98 aus der Römisch-katholischen Kirche.» Übertritte aus der evangelisch-reformierten Kirche gebe es kaum.

Kleines Wachstum dank Übertritten

Für die christkatholische Kirche, die nach Angaben des Bischofs Ende 2021 zwischen 12 000 und 14 000 eingetragene Mitglieder zählt, sind die Übertritte der Abtrünnigen dennoch von Bedeutung: «Im Moment können wir unsere Mitgliederzahlen halten. Es gibt sogar ein kleines Wachstum. Angesichts der Säkularisierung bin ich darüber sehr glücklich», sagt Harald Rein.

Der Bischof ist sich sicher, dass dieser Effekt auf die Übertritte aus der Schwesterkirche zurückzuführen ist und nicht auf die Migration. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigten klar, dass nur die Römisch-katholische Kirche von



Harald Rein (*1957) ist siebter Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz.

Bild: Patrick Luethy

der Zuwanderung profitieren und Kirchen, die neu entstünden.

Frauenordination und «Ehe für alle» sind attraktiv

Gründe für den Wechsel zur kleineren Kirche gebe es zwei, sagt Harald Rein. «Der eine Grund ist, dass man innerhalb der Ehe oder der Familie lieber einer einzigen Konfession angehören möchte. Der zweite Grund sind die Frauenordination und die «Ehe für alle».»

«Es gehört zu unserem Verständnis, dass wir die Römisch-katholische Kirche nicht konkurrenzieren.»

Harald Rein
Bischof

Seit 1999 dürfen Frauen in der christkatholischen Kirche Priesterin werden. Und im Juni wird aller Voraussicht nach die christkatholische Synode in Olten die «Ehe für alle» beschliessen. In der Römisch-katholischen Kirche gibt es beides bislang nicht, obschon viele seit Jahren einen Wandel in verschiedenen Bereichen fordern.

Trotz Reformstau profitieren die Schweizer Christkatholiken also nicht im selben Ausmass vom

Frustr ihrer römisch-katholischen Geschwister wie die Altkatholiken in Deutschland. Bischof Harald Rein führt das auf den guten ökumenischen Geist in der Schweiz zurück und auf die eigene Zurückhaltung: «Es gehört zu unserem Verständnis, dass wir die Römisch-katholische Kirche nicht konkurrenzieren wollen und auch nicht konkurrenzieren werden.» Die altkatholische Kirche in Deutschland – so wird sie dort genannt – wolle eine Alternative sein. In der Schweiz verzichte man bewusst darauf, sich als solche anzupreisen.

System, das grossen Spielraum bietet

Rein ist zudem der Ansicht, dass auch das duale System eine Rolle spiele. Gemeint ist das Miteinander von staatskirchlichen und kirchenrechtlichen Strukturen, wie es vor allem in Deutschschweizer Kantonen existiert. «Dank des dualen Systems können viele so leben, wie wenn sie christkatholisch wären», sagt Harald Rein und lacht. Sie könnten zum Beispiel ihren Pfarrer sowie auch die Mitglieder der Kirchengemeinde wählen. Das duale System biete einen grossen Spielraum.

Beiläufig erwähnt Harald Rein einen weiteren Grund, der manche von einem Übertritt abhalten könnte beziehungsweise einen solchen erschwert: Die Hälfte aller Christkatholiken lebe in den Kantonen Aargau und Solothurn, die andere Hälfte in den grossen Städten. In den übrigen Gebieten fehlen demnach die Strukturen für ein Gemeindeleben.

Mein Thema

Einsamkeit

Woran denken Sie beim Wort «Einsamkeit»? Was empfinden Sie dabei? Ist Einsamkeit schlimm oder auch schön für Sie? Oder beides? Es gibt verschiedene Arten von Einsamkeit. Man wünscht sich manchmal eine einsame Insel. Oder ich denke an eine Wanderung, bei der ich wieder zu mir selbst kommen und mich erholen kann. Dabei fühlt man sich nicht einsam, sondern umgekehrt oft verbunden: Man ist «eins» mit der Natur, dem Wald, den Bergen, oder auch mit Gott. Auch Jesus suchte immer wieder die Einsamkeit. Ein Rückzug gibt uns neue Kraft und Inspiration. Es gibt auch Menschen, die ganz gut alleine leben.

Und es gibt diese drückende oder gar erdrückende Einsamkeit. Sie hat viele Gesichter. Dabei muss man nicht unbedingt alleine sein. Man kann sich auch in Beziehungen einsam fühlen. Wenn man sich etwa nicht ernst genommen, geachtet oder verstanden fühlt. Oder man hat das Vertrauen ganz verloren. Auch Jesus kannte diese Einsamkeit. Wie ihn seine engsten Begleiter im Stich liessen in seiner schwersten Stunde. Am Kreuz fühlte er sich sogar von Gott verlassen. Einsamkeit gehört zum Leben. Doch vielleicht wird sie erträglicher oder verschwindet sogar, wenn wir sie annehmen und auch darüber reden.



Andreas Baumann
Ref. Pfarrer,
Emmen-Rothenburg
andreas.baumann@
reflu.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch
fördert christliche Medienarbeit

Christ + Welt
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen